



Religiös und literarisch:

Maria, die Mutter Jesu, ins Leben MITBEKOMMEN und MITGENOMMEN

von Eva M. Kittelmann

Im Zuge der Vorarbeiten für den Beitrag *Ave Maria! Subjektive Gedanken eines evangelischen Christen* habe ich viele wertvolle Hinweise von Eva Maria Kittelmann, der Präsidentin des Verbands Katholischer Schriftsteller Österreichs, erhalten. Am Ende unserer Orientierungsgespräche schrieb mir „EMK“: *Ihr Impuls, mich allenfalls „auch ein wenig“ mit dem Thema „Maria“ zu befassen, hatte zunächst nicht absehbare Folgen. Diese Möglichkeit, „mariologische Momente“ aus meinem Leben ins Gedächtnis zurückzuholen, hat mich gepackt und, ich muss es gestehen, überwältigt. Und ich möchte betonen: Ich habe diesen Beitrag bewusst als „Schriftstellerin“ verfasst. Denn ich meine: Die persönlichen Erinnerungen an „Begegnungen mit Maria“ sind eine sehr private Sache; was die Poetin daraus gemacht hat, also die Aus-Wirkung, mag auch für Dritte von Interesse sein.*

In diesem Sinn stelle ich den folgenden Ausführungen der Schriftstellerin Eva M. Kittelmann ihr nebenstehendes Gedicht *Logos* als Motto voraus.

M. Petrowsky

Logos Den Dichtern und Denkern von Eva Kittelmann

Bilder um Bilder vor Augen
Befunde, gesichtet, verloren
Und wir auf der Suche
des Worts, der geheimen Bedeutung
dessen, was sich gezeigt hat.

Ich wünschte, wir schüfen uns Zeichen
die auch die Andern begreifen:
entengten das Denken
bedrängten die Sprache
dass sie sich füge ...
sich binde, uns löse.

Denn die Tauben sind nicht taub
sie fühlen, sie fügen sich ein
dem fließenden Zuge
des Einen
wehenden Geistes.

(aus: Eva Kittelmann: *Ergründungen*,
Edition Doppelpunkt, Wien 2017, S. 28)

Wie mir erzählt wurde, ist es schon lange vor meiner Geburt der unabdingbare Wunsch meiner Mutter gewesen, dass – sollte sie ein Mädchen bekommen – dieses „Eva“ heißen müsse. Großmutter, meine Patin, aber bestand darauf, dass dem noch „Maria“ hinzugefügt würde. Sie war eine fromme Frau und hielt vermutlich den von der ‚verführbaren Urmutter‘ stammenden Namen für ein Christenkind ungeeignet. Es war ihre gläubige Haltung, die mich durch die Kinderzeit begleitete, unsere Verbundenheit war tief, ohne dass das jemals ausgesprochen wurde – sozusagen im stillen Einverständnis. Ich denke, es wurde damals für viel zu intim gehalten, sich über religiöse Empfindungen oder in Glaubensfragen auszutauschen. In dieser Hinsicht hat sich viel geändert – ist es doch heutzutage gang und gäbe, persönliche Einstellungen wozu immer, eigene Befindlichkeiten und Beziehungen – ja natürlich, auch die sexuellen! – zu thematisieren. Dazu gehören auch die individuellen Aussagen über das Verhältnis zu Gott, zur Konfession, in der man aufwuchs, oder die man später wählte – sie runden das Bild einer „Persönlichkeit“. In diesen Kontext sollte auch dieser aus „Biografischen Momenten“

bestehende Beitrag passen, Episoden aus meinem Leben, die sich grosso modo auf Begegnungen mit der Gestalt der Mutter Jesu, MARIA, beziehen ...

Erste Begegnungen mit der sanft strahlenden Madonna

Die Kirche meiner Kinderzeit, den Herzen Jesu und Mariae geweiht und von Patres des gleichnamigen Ordens betreut, wurde 1932, in meinem Geburtsjahr, errichtet – ganz nahe unserer damaligen Wohnung. „Damit’s die Oma mit der Everl net so weit in ihre Kirchen haben“, spötelte mein Vater, allem Klerikalen ziemlich abhold ... Dieses Gotteshaus ist wie eine spätrömische Basilika gestaltet: strenge dunkelbraune Holzdecke, massige Säulen, die Wände grellweiß. In der Apsis mit sechs hohen Stufen und rundum laufender Marmorbank prangt überdimensional groß Christus Redemptor ganz in Gold mit aufgemaltem blutendem Herzen. Im rechten Seitenschiff vorne steht der Marienaltar: >>>



Lieulich-schlicht in Blau und Weiß gekleidet, die Säume golden eingefasst, steht die Muttergottes mit dem Kind – *Kitsch as kitsch can*, würde man heute sagen ...

Vor diesem Marienaltar beteten vorwiegend die Mädchen, also auch ich; da leierten wir mehr oder weniger andächtig die drei Ave herunter, die der an den lächerlichen Kindersünden völlig desinteressierte P. Rektor „zur Buße“ aufgegeben hatte, nicht ohne süffisantes Lächeln. Nein wirklich, diese samstäglichen Proforma-Beichten ...! Trotzdem: Nachher noch eine Weile in der Nähe der sanft strahlenden Madonna zu verweilen tat gut. Man musste nichts sagen, nichts mehr „gestehen“ – nur atmen, nur schauen – einfach Kindsein unter der Ruhe verbreitenden Hohen Gestalt. Die Erklärung für diese meine Eigenheit ist wahrscheinlich, dass in solchen Viertelstunden verzögerter Heimkehr die eigene Mutter – rigoros in ihrer Zielstrebigkeit, „alles für das Kind“ zu erreichen, was sie selbst nicht geschafft hatte – fern war, dass nichts befohlen, keine „allernächste Aufgabe“ angeordnet, nichts dem Kinde eingeredet werden konnte. Heute weiß ich, dass Mutter diesen Zug zu immerwährendem Fleiß, zu diesem Vorwärts-Wollen sehr früh in ihrer Klosterschule erfahren und erworben hatte, wobei sie ihren Glauben dort allerdings verlor ...

Vor diesen Altar mit der Gottesmutter und dem Jesuskind also trug ich zu jener Zeit alle meine kleinen und größeren Probleme, dort hinterließ ich stumm, aber sehr detailliert meine Erzählungen von allem, was mir nolens volens widerfuhr ...

Ich erinnere mich nicht, in meinen Gebeten zur Muttergottes – es waren wohl mehr einseitige Gespräche! – jemals etwas direkt **erbeten** zu haben, eine besondere Begabung etwa oder einen schulischen Erfolg. Ich begnügte mich damit, „ihr“ alles zu sagen, was auf dem Herzen lastete, worunter ich litt. Wer darf, dürfte je vom Himmel Antwort erwarten? Also fragt man erst gar nicht an. Nein, der Trost lag darin, die eigenen Anliegen vorzutragen, zu formulieren, was da so schwer auf der Seele lag. Beispielsweise die traurige Tatsache, dass das jahrelang ersehnte Brüderlein dann doch nicht auf die Welt gekommen ist – Mutter erlitt eine Fehlgeburt in dem ersten Hungerjahr nach dem Krieg. Aber auch die schlimme Situation im Obergymnasium mit den Intrigen der Helga Sch. P. Diese hatte wie ich rotes Haar, nur war meines à la Kastanien, das ihre wie Tomaten; sie wollte wie ich ans Theater, nur dass ich schon die tragende, klingende Stimme dafür hatte, sie nur ein alleweil kratzendes Hälschen und nicht mehr als ein Lispeln ... Sie wurde zur Rächlerin für ihre Benachteiligung, versteckte die mir unentbehrliche, damals kostbare Brille in der obersten Reihe des Physiksaals, so dass die ganze Schule, vom Pedell bis zum Direx zusammenliefen, sie wiederfinden zu helfen. Ich erinnere mich

nicht, dass die „Hea“ speziell bestraft worden wäre. Auch dieses Leid trug ich zur Madonna: Schau, wie sie mit mir umgeht – was hab ich ihr getan?

Aus Maria wird Mirjam ...

Mein Vater war, als der 2. Weltkrieg begann, zu alt gewesen, um noch eingezogen zu werden. Er war zeitlebens ein politischer Mensch und verfolgte in seiner geradlinigen sozialdemokratischen Einstellung mit innerer Wut und im geistigen Widerstand sehr genau die Entwicklung der Nazidiktatur. Er, der an sich wenig sprach, wurde im Familienkreis zum glühenden Anwalt und vehementen Verteidiger seiner Gesinnung; durch ihn erfuhr ich die Zusammenhänge der politischen Wirren in den 1930er-Jahren, wurde ich mir der ganzen Tragweite des Judenhasses, der Rassenverfolgung bewusst, bis ich eines Tages plötzlich erkannte, realisierte, dass Maria, die junge Frau Maria, Jüdin gewesen ist! Ab da nannte ich sie bei mir des Öfteren schon Mirjam und stellte sie mir vor in ihrer Lebenswelt, als das Heilige Land von den Römern besetzt gewesen ist. Dieses Bild von ihr ließ mich offenbar nicht mehr los; Jahrzehnte später – im Mai 2000 – entstanden diese Verse:

Mirjam

ging feldwärts, die Schafe zu tränken,
da ist sie dem Fremden begegnet
die Sonnenaugen gesehen
die Lilienhände
die fließende Lende
(es hatte geregnet)
und weiß es nun nicht
ob sie alles verstünde –
denn: Mirjam ging schwanger.
Die Wäsche vom Anger
holt sie ins Haus und
das Abendbrot ein.

Auf Jerusalem zu
dann plötzlich
Wehe um Wehe
und ehe
das Kind auf das Stroh fällt
der **Schrei** –
Erst als alles vorbei
auf dem Felde unendliches Licht.

Später Distanz, ja Verzicht.
Wenn der Sohn ihr in Kanaan spricht:
Frau, was ich tu,
dein Auftrag ist's nicht.



In anderer Lesart (weniger fein):
 Was gehst du mich an,
 du Beschränkte?
 Erst als der Geheunkte
 im Schoße ihr liegt,
 als sie den Leblosen hält
 zwischen Knien und Brust
 – den Sohn aller Mütter der Welt –
 weiß sie es wieder:
 Geschenk ist Verlust.

Trotz dieser Stunden
 (bitter geschlagen,
 scheinbar besiegt)
weiterzugehen
 alles zu dulden:
Signore, pietà!

Denn in den Mulden
 grasen noch immer die Schafe –
 Frau aller Frauen
 mehr als gesegnet
 als für diesen und jenen
 das Brot und der Wein.

(aus *Ecce homo*, Meditationen zur österlichen Zeit, 2011)

Zu diesem Text: Anders als die Evangelien, in denen Maria nur an sechs bis sieben Stellen vorkommt, habe ich sie in ihrem historischen Kontext, in ihrer Landschaft, bei ihrer Arbeit, in der Ganzheit menschlichen Leids betrachtet, d.h. die heilsgeschichtliche Gestalt in die Realität ihrer Zeit verwiesen. Poesie **darf** das! Denn Poesie ist schön, aber nicht wahr, schrieb Paul Tillich in *Die neue Wirklichkeit*.

Aus dieser Sicht der Dinge erklärt sich wohl auch mein undefinierbares Mitgefühl mit den Leiden der jüdischen Menschen in der Schoah, und so wurden mir eine Annie Kopykiewicz, eine Ruth Knoch die liebsten Klassenkolleginnen – beide jüdischstämmig. Wo und wie sie davongekommen waren, habe ich nie erfahren, aber ich spürte, sie mit mehr Liebe, Zuneigung, Sanftmut betrachten zu müssen und zu umgeben als alle anderen. Ein starkes inneres Gefühl, dass wir, die Nachfolgenden, sehr viel gutzumachen hätten, ist geblieben.

Beglückende Ahnung

Über die Stellung der Muttergottes in Theologie, Bibelwissenschaft, Dogmatik hatte ich mir in jungen Tagen keine Gedanken gemacht – das kam viel später. Sie war einfach da. In Tausenden Bildern von der Krippe bis unter das Kreuz, vor allem als Pietà. Ebenso rätselhaft wie beglü-

ckend anzusehen, sei es mit dem Einhorn beim Maler von Niederrhein, oder im Rosenhag, oder in der „Anna selbdritt“ des Leonardo – dieses Bild hängt seit Jahren über meinem Schreibtisch. Und wie gerne erinnere mich, dass in unserem Klassenzimmer „Die Madonna im Grünen“ Raffaels über dem Katheder glänzte; wegen meiner schwachen Augen setzte ich mich immer gleich in die erste Bank und hatte „sie“ die ganze Zeit wie segnend über mir. Zwar hält Maria auf diesem Gemälde die Augen gesenkt, aber mir war, als würde sie nicht nur Jesus und Johannes, sondern auch „mich und die ganze Welt“ gnadenreich-gütig ansehen ... Sie war vorhanden: demütig, Gottes Willen aufgeschlossen, bereit für das Wunderbare, das gänzlich Unerwartete. „Und Er ist Mensch geworden durch eine junge Frau aus Nazareth“, so bete ich das in meinem Credo.

Nichtsdestoweniger umschwebt schon allein den Begriff „Gottesmutter“ für alle Zeiten ein legendenhaftes Geheimnis, zugleich der Spekulation wie auch der Skepsis offen; wenn eine wie ich zum „Verdichten“ neigt, manifestiert sich das dann so:

Die junge Jüdin hat ein Kind gekriegt – na und? Sie nimmt es liebend an trotz Winternacht & fehlendem Komfort im Stall zur Raufe. Es ist gesund & eine Taufe braucht es nicht. Die Mutterliebe, die es wiegt, vergisst die Welt, denkt nicht – o Gott, der Vater fehlt – *quod pater semper (sic!) incertus est ...*

[...]

Egal. Der Knabe kam & nahm die Sache ernst & seine Sendung wahr. Den Bruch mit dem Gesetz, den kühnen Anbeginn. Was also will das Rätselhafte „*beschattet von dem Geist*“? Sind wir nicht alle, mehr oder weniger, von eben diesem Geist umfungen & erkannt? *ER* ist uns eingebrannt. [...]

(Auszug aus *Auslegungssache* in *Die Quadratur der Legenden*, S. 64.)

In der Beziehung zum Überirdischen, Übersinnlichen muss meines Erachtens eine gewisse Begeisterungsfähigkeit vorausgesetzt werden, bei jeder Vorstellung eines himmlisch-jenseitig Gedachten das Vermögen, mit inneren Bildern zu leben – also die Abstraktion vom real Sicht- und Greifbaren, und also vor allem Emotion und Empathie: ob es sich um die „schützende Funktion“ eines Retters, eines „Helden“, einer Heiligen, von Engeln oder Gottes selbst handelt. Da schwingt immer auch die Überzeugung mit, bei dieser oder jener „himmlischen Gestalt“ Antwort und „Gnade“ zu finden.

>>>



Die Dienstboten-Muttergottes im Wiener Stephansdom



unser Religionsprofessor J. Weinand dort seinen Alterssitz nahm. Erinnerungsaustausch und heitere Gespräche mit ihm, dem Rheinländer und Schöngest, nach einem kurzen gemeinsamen Gebet waren anregend und erfrischend. Weinand hatte uns nicht so sehr „die katholische Religion“ vermittelt als Kunst, Musik und Geschichte; interdisziplinär, versteht sich. Er hatte noch bei Wölfflin in München studiert. Dass dieser Priester etwas, oder zureichend viel, über Maria doziert hätte, erinnere ich mich nicht. Auch eine Reihe anderer Kleriker, die ich kannte, war überwiegend auf Jesus Christus fokussiert – im Predigen ebenso wie im persönlichen Gespräch.

Interessant waren mir in den 1950er-Jahren auch die Kanzelreden des weitem berühmten, sprachgewaltigen Dominikanerpaters DDr. Diego Hanns Goetz OP. Er war ein schöner Mensch, und abgesehen von seiner Stimme und Gestik faszinierte die Leute, wie er „den Wein der Verkündigung in neue Schläuche zu pressen verstand“ – in der kühnen Verquickung der Frohen Botschaft mit Philosophie, Kunst, Literatur. Er war auch ein engagierter Künstlerseelsorger. Sein Postulat war „der gläserne Mensch“, will heißen, „das Sein im Licht“. Seine Äußerungen zu Maria kreisten immer wieder um den uralten Mythos „Frau – Kind – Drache“, beginnend bei den Prophetien des Alten Testaments bis zur Offenbarung des Johannes, 12. Kapitel. Es geht um die „Reinheit“. Rein, unbefleckt ist **diese** (Jung)frau, allerreinst ihr Sohn, der Menschensohn Gottes, und sie sind es, die den Drachen = die Schlange = den Satan zertreten. Den Predigten des P. Goetz, atemberaubend in ihrer Wissensfülle und kompositorischen Kraft, war allerdings nicht leicht zu folgen.

Zuflucht in Herzensnöten

Ab 1963 ging es urlaubshalber an das Meer, an die Obere Adria. Versuchsweise blieben wir zunächst für zwei Wochen in Caorle, wo sich ein angenehmes Hotel an der Spiaggia Ponente gefunden hatte. In diesem Städtchen gibt es an der Spiaggia Levante ein kleines Felsenkap, und auf diesem thront trotzig und grau das Kirchlein *Santa Maria dell'Angelo* – „Meersterne, ich dich grüße ...“ – eine von Fischern erbaute, an sich kunstlose Kapelle, damals in schlechtem Zustand. Um 6:30 Uhr morgens wurde dort Messe gehalten, und es gefiel mir, die etwa zwei Kilometer lange Strandpromenade von West nach Ost zu laufen im Morgenwind, um in den Singsang des italienisch abgehaltenen Gottesdiensts einstimmen zu können – wie leicht sich diese Sprache erlernte! Das Köstliche ist, dass die Caorlesen ihr Gnadensbild hinter Glas versteckt halten und es wie eine Puppe behandeln: Alljährlich bekommt die Madonna neue Kleider in wechselnden Farben, Tüll, Spitzen, Satinbänder um und um, desglei-

Ein besonderer Ort meiner Zwiesprachen mit Maria war mir immer auch St. Stephan gewesen, das linke Seitenschiff mit der sogenannten Dienstbotenmuttergottes, die im Halbdunkel verborgen eine mystische Aura verbreitet. Aus der lauten, oft schwülen und verstörenden Atmosphäre der Schauspielschule H. Kraus in der Weihburggasse war es nur ein Katzensprung in die Stille des Doms. Dort „runterzukommen“, wie man heute sagt, war ein Segen. Dieser „werk tätigen“ Maria fühlte ich mich besonders verbunden – ich arbeitete damals sehr viel: im Verlag, an der Uni und eben in meinem dramatischen Unterricht.

Religiöse Einsicht aus verschiedenen Quellen

Mariae Geburt am Rennweg, wo Mozarts Krönungsmesse angeblich erstaufgeführt wurde, suchte ich gerne auf, als



chen das Kind. Die Naivität dieser Verschönerungssucht ist berührend, obzwar theologisch durch nichts zu rechtfertigen. Jedenfalls ist diese barocke Pracht eine Augenweide, und der Unterschied zwischen religiöser Ehrerbietung und simpler profaner Bewunderung fast nicht zu benennen ... Man staunt einfach mit.

Aber ich, jung, dann und wann verliebt, aber auch liebend, kam in Herzensnöte, Leidenschaften regten sich, die schwer zu deuten und so erhebend wie unerträglich waren. Da kehrten die Kinderwünsche nach Schutz, Geborgensein, Gehalten- und Gesegnetwerden wieder zurück:

Weizengold flutet die Mähne [...]

Flüstere an Hafingers Flanke: *Angelo, hör ein Geheimnis, es ist etwas im Schwange, drängt mich & fragt nichts, nur wilder werden die Blicke und Seufzer ... wie soll ich mich wehren?* Riss meine Hand von dem Sanften, lief auf die Alm zu, zum Bründel, [...]

knüpfe den Bergkranz, schmücke zur Braut mich des Künftigen – *sage mir, wessen?* Renne zurück & da steht die Madonna weiß auf der Säule. *Weiß* sie schon alles? Reiß mir die Blumen herab, denn das Unheil geschieht doch, eh es getan. Ist es begangen, ist alles vorbei. *Weiß* die Madonna hoch auf der Säule, du wirst immer schmaler, zählst deine Täler, die Bäche, die Auen. Hast mich zu segnen vergessen? (Auszug aus *Weiß* Madonna in *Die Quadratur der Sinne*, S. 73, 2019)

Dezennien folgten: die Berufsjahre, Geselligkeiten, Sonnentage, Reisen. Aber auch Stunden wachsender Einsamkeit, wenn die Liebsten, die Nächsten für immer gegangen sind. Man kehrt zurück zu sich, in sich selbst, in die Kontemplation. Und in schmerzvollen Momenten, jetzt, wenn die Altersleiden dem physischen Zustand zu arg zusetzen, kommt es schon vor, dass ich eines der Rosenkranz-Sätzlein zu memorieren beginne.

Es gibt und gab freilich auch jene lichtvolleren Eindrücke, deren einen ich am Himmelfahrtstag 2016 erleben durfte; da haben sich folgende Verse ergeben:

Zweimal die Hohe Frau gesehen: zu Mittag hin in einem tiefen Blau, Madonna sitzt auf Wolkenthronen wie eine marmorweiße Nicht-Ikone, die Segenshand verborgen & den Schoß gebauscht. Vom Haupt zu Seiten gleiten Zirusse Schleier & wo das Herz ist, löst die Seidenwolle der Wolke sich in Gaze auf [...]

Der Abendhimmel blau und ausgewaschen, die Schwalben schwirren ihrer Beute nach. Erneut durchdringt der Blick das Wolkenband: die Hohe Frau taucht wieder auf mit ausgestreckten Flatterarmen [...] Ihr Kleid schleift nach. Sie fährt mit weitem Schritt wie hingezogen Elisabeth entgegen & umschlingt die Base. *Magnificat*, hochpreiset meine Seele unsern Herrn. Still flüstere ich ein *Gracias*. (Auszug aus *Marietag* in *Die Quadratur der Sinne*, S. 10, 2019)



Die Madonna dell' Angelo in Caorle wird auch als „Santa Maria stella di mare“ besungen – den Text und die Übersetzung von Erika Mitterer finden Sie anschließend an diesen Beitrag.

So und ähnlich hat Maria sich mir verlebendigt – ob als die „gänzlich Unbeschadete“, ob als Muttergestalt im konkret irdischen Schmerz, bleibe dahingestellt. „In einem tiefen Blau“ lässt alle Deutung zu.

Theologisch besehen, nach vielem Erwägen der mir zutreffend, „richtiger“ erscheinenden Beziehung zwischen Gott dem Schöpfer, dem Vater, und dem „Sohn“ habe ich für mich selbst das *Ave Maria* umgeschrieben, es mir ändern **müssen**:

Gegrüßet seist du, Maria. Du bist voll der Gnade, denn Gott ist mit dir. Du bist hochzupreisen unter allen Frauen, hochzuloben wie Jesus, der Sohn, den du geboren hast. Heilige Maria, Mutter unseres Herrn, bitte für uns, die noch in der Welt sind, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

„Die in der Welt sind“ als dem Sinn nach gleichbedeutend mit „Sünder“ ...! Präzision war mir immer wichtig, schien >>>



mir gerade für dieses oft gedankenlos gesprochene Gebet geboten. So revidierte ich auf „Gott ist mit dir“, da mit „dem Herrn“ in erster Linie Jesus gemeint wird, und Maria ist (zunächst!) nicht des „Gottes Mutter“, sondern die des „Herren Jesus Christ“. Name ist eben **nicht** Schall und Rauch, „umnebelnd Himmelsglut“ – wie gesagt, Präzision tut not. Seine Exzellenz, der Hr. Geheime Rath, mögen mir verzeihen!

Zum Abschluss Launiges

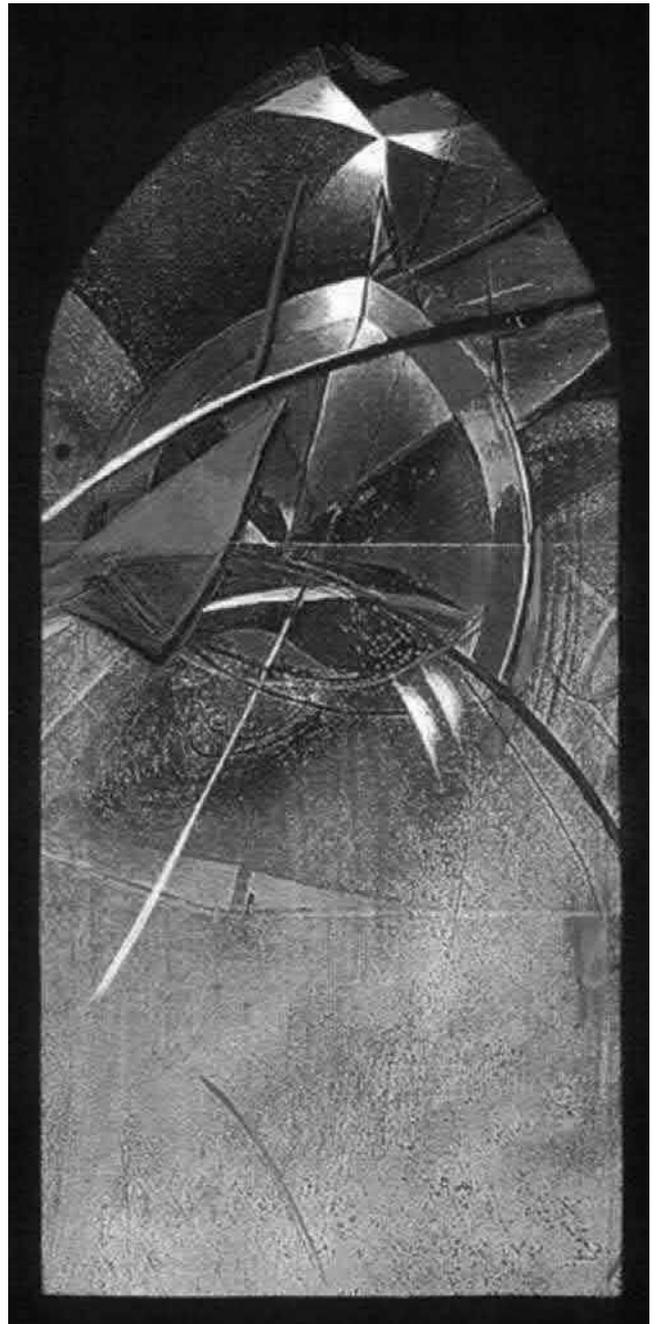
Fortschreitendes Alter lässt uns auch ziemlich unabhängig werden von Überkommenem: Wir denken freier, eigensinniger, wohl auch skeptisch. Einflüssen sind wir kaum mehr ausgesetzt. In dieser Lebensphase können dann Texte entstehen wie der folgende – der einmal noch Maria berührt; liebevoll, wie ich hoffe, wenn auch ein wenig zur Ironie neigend, eben „ein anderes Lied“ zu Maria, ihr in den Mund gelegt im launigen Tonfall des Jiddischen:

Mariae Beehrung durch einen himmlischen Boten.
Begrüßung. Belehrung. Mariae Verstörung. Mariae
Beschwörung Dessen dort oben: Ein Kind, wenn ich Ja sag,
soll ich bekommen? Ein Sohneleb'n kriegen?
OK, wenn du meinst ... Und stark wird er sein, und
die Toten aufwecken? Ach so, es heben die Wunder
die Quoten bei denen, die Dich verehren? Ist ja
schon gut – wie soll ich mich wehren ... Aber Du
nun dort oben, warum die neun Monat? Und warum
die Weh-Nacht? Bei all Deiner Allmacht? Was legst
Du das Kindel mir nicht mit paar Windel und
wie ein Findel dort vor das Türl gegenüber der
Stiegn? Gedenkest Du oben denn nicht des geheimen
Ereignis, das steht in die Bibeln geschrieb'n?
Gedenkst nicht des Mose, dieses Prinzessinnen-
Kindes? Wie glücklich im Körbel alleine kam er
geschwommen, und hab'n ihn gefischt und in den
Palast Pharaonis genommen ...

(gedacht für eine *Quadratur der Glossen*, geschrieben im Juni 2018)

Ich bin glücklich, aus dem Gedächtnis noch so viele „biografische Momente“ aufgefunden zu haben – alle jene Bezüge zur Gestalt der Gottesmutter Maria, die mir wesentlich erscheinen: Aspekte und Zusammenhänge sowohl in religiöser wie auch poetischer Hinsicht. Ich hoffe, dass meine Ausführungen von einer geneigten Leserschaft – vor allem meinen Schwestern und Brüdern im Glauben – interessiert und wohlwollend aufgenommen werden, ohne Verunsicherung oder Verstörung.

Eva Maria Kittelmann, Wienerin, war als Lektorin und Übersetzerin im Verlagswesen tätig. Mitglied des Österreichischen Schriftstellerverbandes und langjährige Präsidentin des Verbands Katholischer Schriftsteller Österreichs. Lyrik und Prosa, zuletzt: *Die Quadratur des Denkens*, Verlagshaus Hernals, Wien 2020. Preise: 2002 Wilhelm-Szabo-Lyrikbewerb, 2004 Zauberberg-Sommer, 2010 und 2015 Jurorenpreise der Gesellschaft der Lyrikfreunde.



Eva Meloun: *Entwurf eines Kirchenfensters*



Madonna der Meere

Wenn aus den Dünsten der Frühe er-
Die letzten Strahlen der Sonne er-

wa- chet das Städtchen am Meere
sterben auf schimmernden Wogen

fröhliches Lärmen vom Lande die
und ins Verglöhen der Träume hin-

lastende Stille durch- bricht
schwindend die Barke ent- eilt

gleitet der Fischer auf Wellen vor-
der Fischer, unter den Sternen, darf

über im Boote, dem schnellen, neigt er sich
wa- gen sich weit zu ent- fernen, sein Herz fühlt

vor der Ma- donna und ruft und flehet inständig zu
zärtliches Bangen und scheut sich garnicht zu verlan- gen: auch

ihr: Mutter- gottes der Meere, deinen Schutz mir ge-
wir,

währe, auch mir! Ich rudre in die Ferne

doch mein süßestes Sinnen gilt dir, be-

tet scheidend der Fischer und singt: Muttergottes der

Meere, wie gern weiß mein Herz sich behütet in dir!

Madonnina del mare

Al primo sole si desta la città della marina
e in un bel giorno risuona la dolce campana vicina
mentre sul mare d'argento il pescatore contento
passa e s'inchina alla sua Madonnina dicendole piano così:

Madonnina del mare
non ti devi scordare di me
vado lontano a vogare
ma il mio dolce pensiero è per te
Canta il pescatore che va:
Madonnina del mare
con te questo cuore sicuro sarà

L'ultimo raggio di sole muore sull'onda marina
e in un tramonto di sogni la barca cammina
fra mille stelle d'argento il pescatore contento
sente nel cuore un sussulto d'amore, sospira pregando così:

Madonnina del mare
non ti devi scordare di me
vado lontano a vogare
ma il mio dolce pensiero è per te
Canta il pescatore che va:
Madonnina del mare
con te questo cuore sicuro sarà

Quelle: /www.turismovenetia.it/Canzone-Madonnina-del-Mare-243352.html

Muttergottes der Meere

(übersetzt von Erika Mitterer für Pater Bischof)

Wenn aus den Dünsten der Frühe erwachet das Städtchen am Meere,
fröhliches Lärmen vom Lande die lastende Stille durchbricht,
gleitet der Fischer auf Wellen vorüber im Boote, dem schnellen,
neigt er sich vor der Madonna und ruft und flehet inständig zu ihr:

Muttergottes der Meere,
deinen Schutz mir gewähre, auch mir!
Ich rudre in die Ferne,
doch mein süßestes Sinnen gilt dir,
betet scheidend der Fischer und singt:
Muttergottes der Meere, wie gern
weiß mein Herz sich behütet in dir !

Die letzten Strahlen der Sonne ersterben auf schimmernden Wogen
und ins Verglöhen der Träume hinschwindend die Barke enteilt ...
Der Fischer, unter den Sternen, darf wagen sich weit zu entfernen,
sein Herz fühlt zärtliches Bangen und scheut sich garnicht zu verlan-
gen:

Muttergottes der Meere,
deinen Schutz mir gewähre, auch mir!
Ich rudre in die Ferne,
doch mein süßestes Sinnen gilt dir,
betet scheidend der Fischer und singt:
Muttergottes der Meere, wie gern,
weiß mein Herz sich behütet in dir!

Deutsche Fassung: Erika Mitterer und Franz Gerstacker, Wien
i. A. des Pfarramtes Canisiuskirche, A-1090 Wien
Für den Inhalt verantwortlich: Pfarrer P. Alois J. Bischof SJ